

Die Legende um den "Völkermord" an den Hereros

Edwin Beyken (Spreelichter)

Oberstleutnant a. D. Klaus Lorenz legte bereits im Herbst 2000 seine Magisterarbeit an der Universität Hamburg zu diesem Thema vor und ließ sie auch dem Auswärtigen Amt zukommen – doch unbeirrt wird weiterhin die Mär vom "Völkermord" verbreitet.

Die Hereros sind ein altes Nomadenvolk und zogen mit ihren Rinderherden durch das nördliche Süd-West-Afrika. Sie gerieten dabei stets mit anderen Völkern und Stämmen um Weidplätze und Wasserstellen in kriegerische Auseinandersetzungen. Die Häuptlinge dieser Hereros verkauften viel Land an englische, burische und deutsche Landwirte, nutzten es aber dennoch weiterhin als Weideland – und so kamen zu den üblichen Auseinandersetzungen unter den Schwarzen die ersten Scharmützel zwischen Schwarzen und Weißen.



Dauerhafte Sieger aber gab es bei den Kämpfen unter den Schwarzen nicht und so waren es die Hottentotten gewesen, die 1884 die deutsche Kolonialverwaltung um einen Schutzvertrag gegen die Hereros baten. Unter dem Schutz dieses Vertrages gingen dann die Hottentotten gegen die Hereros vor und die Hereros stellten sich daraufhin ebenfalls unter den Schutz der deutschen Kolonialverwaltung. Doch ein dauerhafter Friede stellte sich nicht ein.

Am 12. Januar 1904 begann dann der Herero-Aufstand gegen die Weißen – 123 deutsche Siedler, Händler und Soldaten wurden neben zahlreichen

Angehörigen des Damara-Volkes umgebracht. Die Schutztruppe versuchte daraufhin ein halbes Jahr erfolglos, den Hereros im Buschkrieg beizukommen und die Angriffe und Massaker der Hereros gegen Farmer und eingeborene Nachbarvölker zu unterbinden.

Wegen der in diesem Jahr besonders großen Trockenheit zogen sich die Hereros im August 1904 mit ihren Familien und Viehherden auf Weideland östlich des Waterbergs, einem Bergmassiv im Landesinneren zurück. Der Versuch, die Hereros dort einzukesseln, misslang; die Hereros aber mussten weiter nach Osten in die Kalahari-Steppe abziehen, wo sich ihre Spur verlor.

Um seinen Misserfolg abzuschwächen, meldete der deutsche Kommandeur nach Berlin, die Hereros seien in der Wüste verdurstet und umgekommen. Sehr gut möglich, dass er auch fest daran geglaubt hatte, denn damals galt die Durchquerung der Kalahari-Steppe als unmöglich.

In den Akten der britischen Kolonialverwaltung entdeckte Klaus Lorenz jedoch, dass sich die Führer der Hereros lange vor der Schlacht am Waterberg die Rückendeckung der britischen Kolonialverwaltung gesichert hatten und dafür Schonung der englischen und burischen Farmer zugesagt hatten. Im Falle eines Scheiterns des Aufstandes hatten sie sich dafür Weideland in Britisch-Betschuanaland zusichern lassen.

Und so kam es auch – nach der Kesselschlacht zogen die Hereros an den vorhandenen Wasserstellen in der Kalahari-Steppe nach Osten und gelangten so zu den Briten. Dieser Zug durch die Wüste hat sicherlich viele Opfer gefordert und die Toten blieben ungezählt – doch tauchten wenige Monate nach der Schlacht große Zahlen von Hereros auf den Lohnlisten deutscher Farmer, in den Berichten der Polizeistationen und den Missionsstationen wieder auf – und in Betschuanaland wurden 1930 bei einer Volkszählung 6000 Hereros registriert.



Kämpfende Hereros

Der Vorwurf des "Völkermordes" der 60er Jahre stammt aus der Feder eines DDR-Historikers, der die "verbrecherische Kriegsführung der imperialistischen Kolonialtruppen" zu belegen hatte. Die Schutztruppen hätten die Hereros mit voller Absicht in die Wüste getrieben und vorsätzlich dem Verdursteten preisgegeben. Dies belegte er mit einem deutschen Operationsplan, der absichtlich eine schwache Stelle im Einschließungsring zur Flucht für die Hereros gelassen hätte, durch den die Hereros in ihr Verderben rennen sollten.

Klaus Lorenz aber hat diesen Operationsplan ebenfalls untersucht und entdeckte, dass an der späteren Durchbruchsstelle tatsächlich mehr Truppen eingesetzt werden sollten, diese aber ihren Einsatzort vor dem Durchbruch der Hereros nicht mehr erreichten. Der Auftrag der Truppe lautete außerdem: einschließen, nieder kämpfen, entwaffnen. Aber dazu kam es nicht und auch die Verfolgung der Hereros konnte wegen des Zustandes der Truppe nach dem Durchbruch nicht unmittelbar, sondern erst 5 Tage später aufgenommen werden.

So hatten die Deutschen weder ihren Auftrag erfüllt, noch die Hereros in die Wüste getrieben, noch einen "Völkermord" begangen.

(<http://spreelichter.info/blog/>)

SPREELICHTER
INFOSYSTEM DER WIDERSTANDBEWEGUNG IN SÜDBRANDENBURG

DER GROSSE WENDIG

*Richtigstellungen
zur
Zeitgeschichte*

herausgegeben von
Rolf Kosiek und Olaf Rose



GRABERT-TÜBINGEN

Völkermord an den Herero in Deutsch-Südwestafrika 1904?

Auf viele Werke der gewöhnlich unkritischen Kolonialliteratur der Kaiserzeit sowie auf die Publikationen der englischen Kriegspropagandisten während des Ersten Weltkrieges aufbauend, schufen vor allem die marxistischen Historiker der Deutschen Demokratischen Republik die sogenannte Omaheke-Legende. Sie beherrscht bis heute sowohl die zeitgeistkonforme Geschichtsschreibung als auch den üblichen Journalismus – und keineswegs nur in der Bundesrepublik Deutschland. Der Legende zufolge soll die Kaiserliche Schutztruppe in Deutsch-Südwestafrika nach einer »Kesselschlacht« am Waterberg am 11. August 1904 durch »planmäßige Operationsführung« und ohne eine »Alternative zum Entweichen« zu lassen, die Masse des Hererovolkes in die »wasserlose Omaheke« gehetzt haben, wo es an Hunger und Durst bis auf geringe Reste elend umgekommen sei. Stellvertretend für die gängigen Behauptungen seien hier vier Beispiele angeführt:

➤ Der Journalist Philip NGUNJIRI meinte im Oktober 2002, daß Deutschland, obwohl es sich erst sehr spät in die Reihen der Kolonialmächte eingereiht habe, letztlich Kolonialrekordhalter der schrecklichsten Greuel in Afrika geworden sei: »Zwanzig Jahre lang waren deutsche Siedler straflos landeinwärts vorgedrungen, hatten Land und Vieh gestohlen, Frauen vergewaltigt, Männer gelyncht und beschimpften sie ins Gesicht als »Paviane«. . . Generalleutnant Lothar VON TROTHA. . . drückte die Herero-Guerillas und ihre Familien gen Norden an den Waterberg und griff sie dort von drei Seiten an. Nur einen Ausgang ließ er offen, den in die Omaheke. Als die Herero dorthin flüchteten, ließ er die Wasserlöcher vergiften, Streifenposten entlang einer 150 Meilen langen Strecke aufstellen und jeden mit dem Bajonett erstechen, der aus der Wüste herauskroch.«¹

➤ Der sozialistische Publizist Tom SANDERS wiederum stellt zunächst noch recht sachlich fest, daß »25 000 Angehörige« des Hererovolkes, »einschließlich Frauen und Kinder« am Waterberg versammelt gewesen seien, um dann allerdings klischeehaft fortzufahren: »VON TROTHA gelang es, die Menschen in die Wüste zu drängen, wo er zuvor die wenigen Wasserquellen vergiftet hatte. Seine Truppen schlossen die Herero in der Wüste ein, wo sie zu Tausenden starben. Folglich erwies sich VON TROTHAs Taktik als Genozid. Er errichtete auf 150 Meilen deutsche Streifenposten, die die Herero in der Wüste hielten. . . Männer, die der Wüste entrannen, wurden im Stile des Ku Klux Klan gelyncht.«²

¹ Philip NGUNJIRI, »Germany Refuses to Apologize for Herero Holocaust«, in: http://www.africana.com/DailyArticles/index_20021014.htm (Übersetzung v. Verf., C.N.)

² Tom SANDERS, »Imperialism and Genocide in Namibia«, in: *Socialist Action*, April 1999.

Völkermord an den Herero in Deutsch-Südwestafrika 1904?

➤ Der BBC zufolge, immerhin einer der größten Rundfunkanstalten der Welt, hätten die Deutschen die Herero in die Omaheke »getrieben«, die letzten Wasserlöcher »abgeriegelt« und gar einen »Zaun errichtet«, um die Herero am Entweichen zu hindern.³

➤ Ferner hätten die Deutschen gefangene Herero in »Konzentrationslager« gepfercht und dort gequält. Auf diese erbärmliche Weise hätte »der Völkermord« seinen Höhepunkt erlebt. Die *African Unification Front* beschreibt dieses Ausmaß der Greuel wie folgt: »Die Frauen und Mädchen der Herero und Nama wurden in Konzentrationslager interniert, wo sie von den deutschen Truppen vergewaltigt wurden, während die Männer und Jungen gefoltert und ermordet wurden. Diese Art der Behandlung von Afrikanern wurde später auf Juden und andere Feinde des Nazi-Regimes in Deutschland angewandt. Von denselben Truppeneinheiten, die ihr tödliches Handwerk in Afrika durchgeführt hatten.«⁴

Entsprechen diese schwerwiegenden Vorwürfe den historischen Tatsachen? Bevor die von den Anhängern und Verfechtern der Völkermordthese (Exterminationisten) vorgebrachten Vorwürfe untersucht werden können, muß zunächst einmal Klarheit über die tatsächliche Größenzahl der Herero am Waterberg geschaffen werden, da sie Aufschluß über die Gesamtstärke dieses damals noch größtenteils nomadisierenden Volkes gibt.

Von seiten der Exterminationisten wird mit den Opferzahlen willkürlich Schindluder getrieben. Als von TROTHAS »mörderische Horden 1906 ihren Job« beendet hatten, so behauptet der Journalist Baffour ANKOMAH, seien von den 1903 noch 80 000 existierenden Herero weniger als 20 000 übriggeblieben.⁵ Peter CARSTENS, Dozent an der University of Toronto, erhöht die Opferzahl, ohne hierfür wissenschaftliche Belege anzuführen: »Als 1907 die Rebellion unterdrückt wurde, war die Anzahl der Herero in der Kolonie von 100 000 auf 25 000 verringert.«⁶ Ausgerechnet der derzeit amtierende, keinesfalls von allen Herero anerkannte Oberhäuptling Kuaima RIRUAKO meinte, selbst diese übertriebenen Angaben ins geradezu Astronomische katapultieren zu müssen. Gegenüber der deutschen Tageszeitung *Die Welt* gab er 2001 zum besten: »Recherchen zufolge wären wir heute ein Volk von zwei Millionen Menschen, statt dessen sind wir nur zwischen 400 000 und 500 000.«⁷ Wie sehr derartige Angaben einem Hirngespinnst entstammen, belegt ein Blick auf die amtlichen Statistiken Namibias: Jüngsten offiziellen

³ »Tax wars«, in: <http://www.bbc.co.uk/worldservice/africa/features/storyofafrica/11chapter10.shtml>

⁴ www.africanfront.com

⁵ Baffour ANKOMAH, »The Butcher of Congo«, in: *New Africa*, Oktober 1999.

⁶ *Encyclopedia Americana*, Vol. 14, New York 1971, S. 137.

⁷ »Herero-Häuptling fordert von Deutschland Entschädigung«, in: *Die Welt* 3. 9. 2001.

Völkermord an den Herero in Deutsch-Südwestafrika 1904?

Veröffentlichungen zufolge hat Namibia heute eine Bevölkerungszahl von 1,8 Millionen Einwohnern, wovon etwa 100 000 Angehörige des Hererovolkes sind.⁸ Mit diesen plastischen Beispielen ist deutlich belegt, daß mit Zahlen willkürlich operiert wird und daß sie an die eigenen Belange angepaßt werden.

Dabei haben in der Vergangenheit sowohl Deutsche als auch Nicht-Deutsche durchaus die notwendige Sachlichkeit bewiesen, auf deren Erkenntnisse aufbauend heute gearbeitet werden *könnte*. Der Missionar Friedrich BERNSMANN beispielsweise hatte kurz vor Ausbruch des Aufstandes die Gesamtzahl der Herero auf 35 000 geschätzt und meinte weiter, daß von diesen 23 000 bis 25 000 den Aufstand *überlebt* hätten.⁹ Mit diesen Angaben kommt der Missionar der Wahrheit bereits sehr nahe! Der den Deutschen gegenüber nicht gerade freundlich eingestellte britische Historiker G. L. STEER ging von einer Streitmacht der Herero am Waterberg aus, die insgesamt »2500 altertümliche Gewehre« stark war.¹⁰ Dies ist eine auf die Bevölkerungszahl bezogene sehr realistische Schätzung, die durch die tatsächliche Zahl der nach den Gefechten angetroffenen Herero unterstrichen wird.

Selbst wenn man dem damals kriegführenden Oberhäuptling Samuel MAHARERO zugestehen will, die geradezu gigantische Anzahl von 4000 bis 4500 Krieger um sich geschart zu haben, und ferner angenommen wird, daß auf jeden dieser Krieger durchschnittlich fünf oder sechs unbewaffnete Familienangehörige kamen – eine riesige Zahl, von der übrigens auch viele Verfechter der Völkermordthese ausgehen¹¹ –, dann waren am Waterberg im August 1904 allerhöchstens 24 000 bis etwa 30 000 Herero zusammengezogen. Hierbei gesteht man MAHARERO darüber hinaus bereits wohlwollend zu, fast alle Angehörigen seines Volkes am Waterberg um sich geschart zu haben, was angesichts der Tatsache, daß eine ganze Reihe von Werften sich gar nicht oder nicht mehr an den Aufständen beteiligt haben, sehr unwahrscheinlich ist. Es entspricht eben nicht der historischen Wahrheit, »die Herero« hätten sich im ganzen gegen »die Deutschen« erhoben oder an den Kämpfen gegen sie beteiligt.¹²

Sachlich berechnet, können im August 1904 am Waterberg kaum weniger als 12 000 (nach STEER) und, wenn man das oben genannte kulante Zuge-


⁸ <http://www.namibian.org/travel/namibia/population/>

⁹ Vgl. Beilage Nr. 3 zu der im September 1906 in Otjibingue abgehaltenen Konferenz der Herero-Missionare, (Archiv der Rheinischen Mission, Barmen) enthalten in: N. MOSSLOW, *Waterberg*, Windhoek, 2. Aufl. o.J., S. 42 f.

¹⁰ G. L. STEER, *Judgment on German Africa*, London 1939, S. 62.

¹¹ Vgl. beispielsweise Alfred BABING u. Hans-Dieter BRÄUER, *Namibia*, Berlin 1979, S. 101.

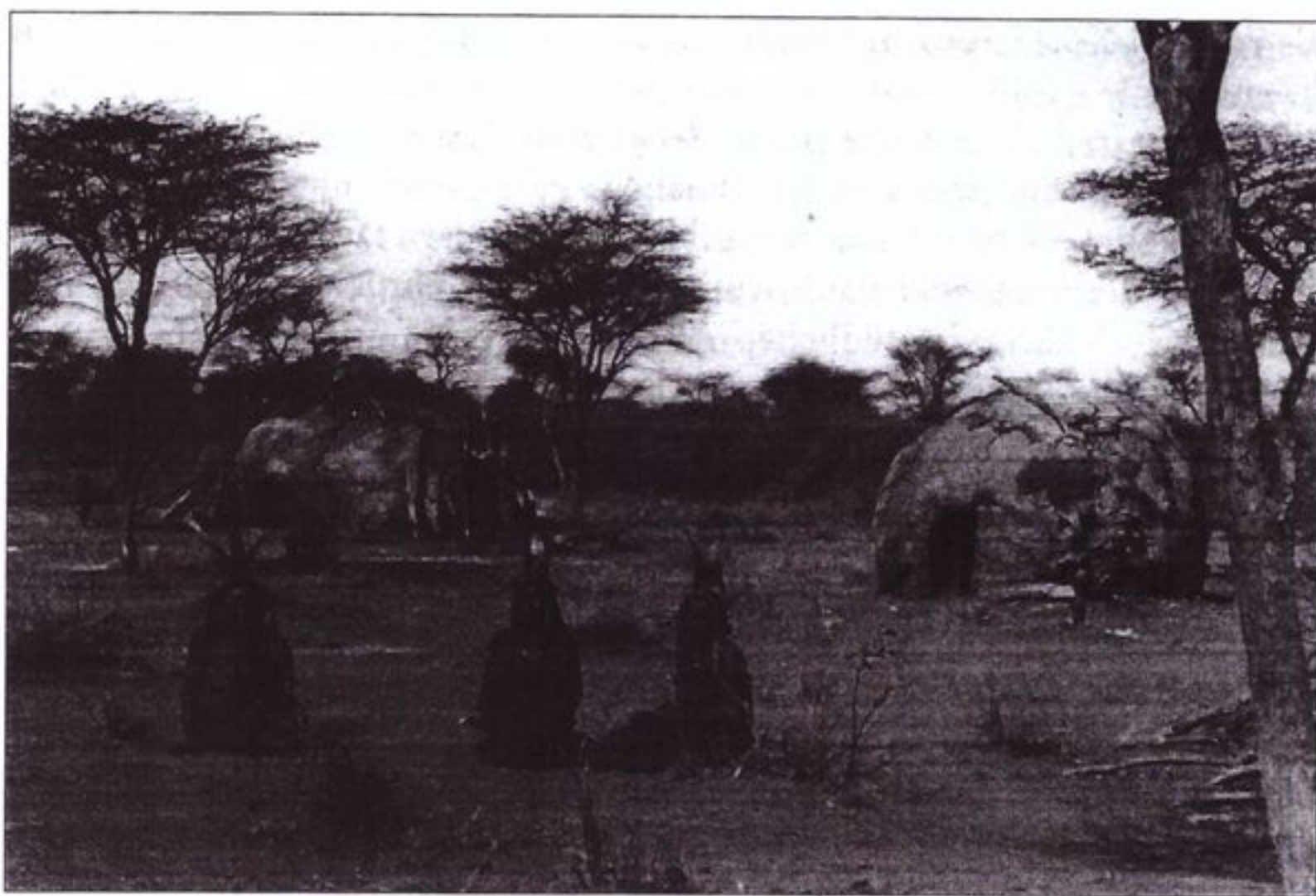
¹² Vgl. Claus NORDBRUCH, *Völkermord an den Herero 1904?, Widerlegung einer Lüge*, Grabert, Tübingen 2004.



ständnis her
wesen sein.
man aber de
kennt, erhält
die weiteren
Die Richt
phischen un
dankt seiner
Gebiet. Er b
Waterberg ar
gemäß Schätz
Otavi, Otjiko
de Möglichke
Wasservorko
nesfalls für »
Wasser bot, w
Monate hinw
verhältnisse u
möglich gewe

¹³ N. MOSSLOW
zur Zeit der Rin
waren, von den
lassen eindeutige
berg tatsächlich

Völkermord an den Herero in Deutsch-Südwestafrika 1904?



Eine Hererowerft (Dorf) am Waterberg (Foto: UNISA. Aus: Claus NORDBRUCH, *Völkermord an den Herero in Deutsch-Südwestafrika?*, Grabert, Tübingen 2004.

ständnis heranziehen möchte, allerhöchstens 30 000 Herero versammelt gewesen sein. Eine exakte Zahl wird sich nicht mehr feststellen lassen. Wenn man aber den Mittelwert dieser beiden extremen Zahlen als Richtwert anerkennt, erhält man mit etwa 21 000 Herero eine realistische Ausgangsbasis, die weiteren historischen Geschehnisse zu beurteilen.

Die Richtigkeit der Zahl 21 000 wird auch und gerade durch die geographischen und ökologischen Verhältnisse unterstrichen: Der Waterberg verdankt seinen Namen den verhältnismäßig vielen Wasserquellen in diesem Gebiet. Er bot freilich nicht Wasser in unbegrenzter Menge. Selbst der am Waterberg ansässige wohlhabende Häuptling KAMBAZEMBI mußte sein Vieh, gemäß Schätzungen etwa 5 000 bis 12 000 Tiere, oftmals bis in das Gebiet von Otavi, Otjikoto und Grootfontein treiben, um für seine Rinder ausreichende Möglichkeiten zur Tränke zu finden¹³ – was deutlich macht, wie sehr das Wasservorkommen am Waterberg begrenzt war (und bis heute ist) und keinesfalls für »viele Zehntausende Menschen und Hunderttausende Tiere« Wasser bot, wie die Exterminationisten behaupten, erst recht nicht über viele Monate hinweg. Es ist also belegt, daß schon wegen der begrenzten Weideverhältnisse und dem ebenso begrenzten Wasservorrat am Waterberg es nicht möglich gewesen ist, daß sich zur Zeit der Gefechte in diesem Gebiet mehr

¹³ N. MOSSLOW, *Waterberg*, aaO. (Anm. 9), S. 18. MOSSLOW führt auf Seite 21 an, daß zur Zeit der Rinderpest 1897 im Gebiet KAMBAZEMBI 11 800 Rinder geimpft worden waren, von denen etwa die Hälfte die Seuche überlebte. Diese gesicherten Zahlen lassen eindeutige Rückschlüsse zu auf die begrenzte Anzahl Rinder, für die der Waterberg tatsächlich Wasser bot.

Völkermord an den Herero in Deutsch-Südwestafrika 1904?

als rund 21000 Herero mit etwa ebenso viel Großvieh versammelt haben konnten.

Wahr ist freilich, daß eine große Menge dieser Tiere verendete. Die Hauptursache des Viehsterbens in der Omaheke geht jedoch nicht ausschließlich auf einen chronischen Wassermangel zurück, sondern tatsächlich auf Vergiftung, die allerdings nicht auf deutschen Einfluß zurückzuführen ist. Der Giftpflanze Makou, im südlichen Afrika auch bekannt unter dem Namen »gifblaar« oder »poison leaf« (wissenschaftlicher Name: *Dichapetalum cymosum*), scheint diesbezüglich eine wesentlich größere Bedeutung zuzukommen, als ihr in der Geschichtsschreibung bislang zugestanden worden ist. Diese in subtropischer, trockener Umgebung anzutreffende Pflanze bildet auf Sandboden saftig erscheinende, grüne Blätter, die ein Gift namens Monofluorazetat beinhalten, welches Herz und Nervensystem von Herbivoren (Grasfressern) angreift. Die Pflanze ist am giftigsten, wenn sie junge Blätter formt, wie dies im Frühling – in Südwestafrika just Mitte August bis Oktober! – der Fall ist. Vergiftete Tiere sind oftmals rastlos, übersensibel, haben einen sehr schnellen Atem und zittern.¹⁴ Nur wenn die Tiere nach dem Verzehr dieser todbringenden Pflanze viel Ruhe bekommen, besteht die Chance auf Genesung. Da genau dies nicht der Fall sein konnte, schließlich mußten die Herero ihr Vieh zur Eile antreiben, wenn sie nicht in deutsche Gefangenschaft geraten wollten, steht es damit außer Frage, daß der Verzehr der Makou eine wesentliche Ursache für den Tod vieler Tiere war und eben nicht die angebliche Vergiftung der Wasserstellen durch die Deutschen.

Kernpunkt der Völkermordthese ist die angebliche Hetze, mit der die Deutschen die Herero nach den Gefechten am Waterberg am 11. August 1904 in

¹⁴ Vgl. Johannes VAHRMEIJER, *Gifflante van Suider-Afrika wat veeverliese veroorsaak*, Kaapstad 1987, S. 94.

Schlacht bei Otjihi-
namapero 1904,
Aquarell von
C. BECKER. AUS:
Claus NORDBRUCH,
*Der Hereroaufstand
1904*, Druffel,
Stegen/Ammersee
2002.



Völkermord an den Herero in Deutsch-Südwestafrika 1904?

die Omaheke »getrieben« hätten. Dieses »Hineintreiben« hat nie stattgefunden! Es gab keine wirksame »Verfolgung« der Herero durch die deutsche Schutztruppe; die Deutschen blieben höchstens auf den Spuren der Herero. Erst recht fand keine »Abdrängung« der Herero ins Sandfeld statt, Teile der Truppe folgten den Herero erst nach Wochen. Die Entfernung vom Waterberg bis Osombo Windimbe, wo Generalleutnant Lothar VON TROTHA seinen zwar berüchtigten, aber faktisch belanglosen *Aufruf an das Volk der Herero* an einige unentschlossene Nachzügler, die er noch vorfand, richtete, beträgt rund 220 Kilometer. Zu Fuß waren diese in etwa sieben Tagen zurückzulegen. Als VON TROTHA knapp zwei Monate *nach* den Gefechten am Waterberg in Osombo Windimbe endlich ankam, saß der Großteil der hier in Frage kommenden Herero bereits versprengt ostwärts der britischen Grenze oder im südwestafrikanischen Busch! Zum Zeitpunkt der Verkündung des Aufrufes an die Herero war Samuel MAHARERO mit seiner Gruppe bereits seit einer Woche 300 Kilometer weiter nordöstlich auf britischem Hoheitsgebiet. Es widerspricht damit den historischen Tatsachen zu behaupten, die deutsche Truppe habe die Herero in die Omaheke »gehetzt«, die Omaheke selbst »umspannt« und ein »Zurückfluten« des Feindes verhindert – möglichst noch mittels eines errichteten Zaunes.

Der Rückzug der Herero unter Samuel MAHARERO nach Südosten in Richtung Betschuanaland kam nicht zufällig oder gezwungenermaßen, sondern war von langer Hand vorbereitet worden. Der südafrikanische Historiker Gerhardus POOL machte auf den Umstand aufmerksam, daß MAHARERO sich bereits zum Zeitpunkt des Ausbruchs des Aufstandes der britischen Freundschaft versichert hatte, indem er Briten und Südafrikaner zu schonen versprach. Er wollte sich die Sympathie der Engländer bewahren, damit Betschuanaland – und Walfischbucht – im Falle eines deutschen Sieges als Zufluchtsorte für seine Leute erhalten blieben. Tatsächlich hatte eine Abwanderung der Herero schon viele Monate, ja Jahrzehnte *vor* den Gefechten am Waterberg begonnen: Über den sogenannten Ngami-Trail, den Weg durch die Omaheke zum Ngami-See in Betschuanaland, wanderten etwa seit 1900 immer wieder Hererogruppen mit ihrem Vieh auf britisches Gebiet ab. Diese Ereignisse werden auch im *Deutschen Kolonialblatt* bestätigt. In der Ausgabe vom 15. Februar 1905 heißt es dort unter Berufung auf eine Mitteilung des High Commissioners in Südafrika vom November 1904, daß »die Zahl der in der Nähe des Ngami-Sees geflüchteten Hereros einschließlich Frauen und Kinder rund 1800 betragen« würde. Tatsächlich waren die Herero auf den beiden ihnen bekannten Wegen in das Betschuana-Protektorat eingedrungen, nicht in großen Menschenmassen, sondern in vielen kleinen Gruppen bis zu zwanzig Personen. Die eine Route, die sie benutzten, ist der Weg Ombakaha-Otjimanamgombe-Rietfontein, der andere der Weg Epata-Omuramba über Onjeinje an den Okavango. Die meisten traten bei Rietfontein auf das englische Gebiet über. Außer diesen Betschuana-Flüchtlingen müssen Tau-

sende Herero im dichten, für Weiße schier undurchdringlichen Busch untergetaucht sein. Noch anderthalb Jahre nach den Gefechten am Waterberg stießen die Deutschen auf Hunderte von Herero, die keineswegs »rat- und rastlos« umherzogen, sondern in ihren Werften ein souveränes Leben führten.¹⁵

Es ist verbürgten Quellen nicht zu entnehmen, daß »die« Herero von »den« Deutschen »massakriert« worden sind. Gegenteilige Behauptungen beruhen vor allem auf dem sogenannten *Blue Book*, dem einschlägigen britischen Propagandamachwerk des Ersten Weltkrieges.¹⁶

Hans GERMANI, bekannter Journalist der deutschen Tageszeitung *Die Welt*, sprach Ende der siebziger Jahre mit dem Präsidenten der Oppositionspartei, der Demokratischen Turnhallen Allianz (DTA), Oberhäuptling Clemens KAPUWO, über die politische Lage und die Geschichte Südwestafrikas. GERMANI stellte dem Herero-Chef die Frage, was er als Herero eigentlich den Deutschen gegenüber fühle – dem Volk, das man beschuldige, einen Völkermord an seinem Volk begangen zu haben. KAPUWO antwortete hierauf: »Wissen Sie, das ist eigentlich Unsinn. Wir sind zwei Kämpfervölker, die besten hier in Südwest. Wir haben damals gegeneinander gekämpft, Ihr seid die Stärkeren gewesen. Gewiß, viele von uns starben auf der Flucht durch die Wüste – aber was soll das? Man sollte vermeiden, in alten Gräbern zu wühlen, da kommt nie eine Zukunft heraus. Schauen Sie sich heute meine Herero an. Die ziehen sich heute noch bei merkwürdigen Sonntagsübungen alte deutsche Uniformen an, haben Dienstränge, »Leutnant«, »Oberleutnant«, »Hoppmann«, »Major«. Sie tragen sogar die »Affenschaukel«, die Schulterbänder der deutschen Generalstäbler. Im Grunde haben wir einen tiefen Respekt vor den Deutschen.« Das hohe Ansehen der Deutschen unter den Herero ist gerade auf die Verhaltensweise der Deutschen gegenüber den Herero zurückzuführen. In einem Leserbrief in der Windhuker *Allgemeinen Zeitung* vom 28. Juli 1961 schrieb der unter Major Ludwig VON ESTORFF gediente ehemalige

¹⁵ Missionar DIEHL hat dokumentiert, wie sich zu Beginn des Jahres 1906 nicht nur Herero den Deutschen freiwillig gestellt hatten, sondern vor allem auch, wie Herero durch andere Herero überfallen, mißhandelt, getötet und verschleppt wurden. DIEHL berichtet, wie sich die Werftvormänner Philemon, Konnjara und Hamana mit ihrem Anhang – einer Masse von über 300 Menschen gestellt haben, und fährt dann fort: »Die Andreasbande hatte, bevor die Boten von hier dorthin kamen, während der Abwesenheit der Männer, die bei Philemon versammelt waren, die Werft Konnjaras überfallen und eine Anzahl Weiber mit ihren Kirris halbtotgeschlagen und ihnen die paar Fetzen Zeug vom Leibe heruntergerissen. Die Tat vollführte die Horde aus Rache, weil Konnjara sich nicht mit ihnen verbinden wollte, sondern gewillt war, sich mit Philemon freiwillig zu stellen.« (»Deutsch-Südwestafrika«, in: *Deutsches Kolonialblatt* v. 15. 4. 1906, S. 241.)

¹⁶ Vgl. hierzu Claus NORDBRUCH, *Völkermord an den Herero 1904?*, aaO. (Anm. 12), S. 164 ff., sowie Claus NORDBRUCH, *Der Hereroaufstand 1904*, Stegen am Ammersee 2002, S. 111 ff.

Völkermord an den Herero in Deutsch-Südwestafrika 1904?



Herero, die sich gestellt haben, nach mehrwöchigem Arbeitsaufenthalt bei der Otavi-Bahn. Foto: HINTRAGER.

Schutztruppenangehörige R. SARNOW aus Tsumeb, »daß jeder Herero-Mann, Frau oder Kind, die sich ergaben, auf die Missionsstationen gesandt und dort gepflegt wurden. . . Wir deutschen Soldaten waren keine disziplinslose Soldateska, die sinnlos mordete, sondern eine absolut disziplinierte Truppe, die keinem unbewaffneten Herero etwas zu Leide tat. Das ist eine ganz gemeine Entstellung! Jeder Soldat, der sich eines solchen Mordes schuldig gemacht hätte, wäre unweigerlich vor ein Kriegsgericht gestellt und schwer bestraft worden.«

»Wer aber glaubt«, so bekennt der Kolonialchronist Maximilian BAYER ergänzend, »daß unsere Reiter der Schutztruppe, deren harter Beruf es war, die Vergeltung mit kämpfender Hand zu bringen, kein Mitleid mit dem Jammer der Unterlegenen beschlichen habe, der kennt das Gemüt des deutschen Soldaten nicht.«¹⁷ In der Tat! In der Praxis sah es so aus, daß von der Schußwaffe nur bei bewaffneten Herero Gebrauch gemacht wurde. Darüber hinaus wurden versprengte Teile von »Hererobanden« keineswegs »niedergemäht«, sondern als Gefangene mitgenommen. Bewaffnete Herero, die sich ergeben hatten, wurden kriegsvölkerrechtlich korrekt behandelt und keineswegs »abgeschlachtet«, wie dies die Exterminationisten weismachen wollen. Divisionspfarrer Max SCHMIDT berichtet, daß wenige Tage bevor Generalleutnant VON TROTHA seine *Proklamation an das Volk der Herero* richtete, einige Gefangene eingebracht wurden: »Sie zeigen große Ruhe und einzelne sogar spöttische Frechheit. Oberleutnant VOLKMANN verhält sie durch einen Dolmetscher, obschon dieser alte Afrikaner selber etwas von der Hererosprache

¹⁷ Maximilian BAYER, *Im Kampfe gegen die Hereros*, Köln [1911], S. 76.

versteht.«¹⁸ Nach dem Verhör wurden die Gefangenen an den Munitionswagen gebunden und mitgeführt – und nicht »massakriert«.



Gefangenentransporte mit der Bahn.
Foto: Maximilian BAYER.

Die allgemeine humane Grundeinstellung der deutschen Soldaten schildert Gefreiter Paul HARRLAND am Beispiel eines Gefangenentransportes von Otjimbinde nach Okahandja im Januar 1905: »Hier zeigte sich wieder der durchweg gutmütige Zug der deutschen Soldaten, die den armen Teufeln alles Entbehrliche gaben – mit ihnen teilten. . . Hunger und abermals Hunger! Bedauert haben wir die Kinder, die für alles nichts können. Nur den stolzen »Großmännern« war keine Not anzusehen. Der eine war mit einem sehr guten schwarzen Gesellschaftsrock bekleidet, während die anderen tadellos gewaschene Truppenanzüge anhatten. Bei unserem Weitermarsch verschmähten es die stolzen Großmänner nicht, bei uns um Kost zu betteln, die ihnen auch bereitwilligst gegeben wurde. Unter allen erregte ein junges, bis zum Skelett abgemagertes Weib das Mitleid aller Kameraden. Mit kindlicher Liebe führte sie ihre alte, erblindete Mutter an einem

Ochsenriemen nach.«¹⁹ Nicht zuletzt spricht gerade das Engagement der deutschen Transportmannschaften, eine den Umständen entsprechend möglichst große Anzahl gefangener Herero heil in die Aufnahmelager zu bringen, gegen die These von der »Vernichtung« von Eingeborenen.

Der bereits erwähnte Divisionspfarrer SCHMIDT erinnert sich nach dem Scharmützel von Okowindombo vom 5. September 1904 – also inmitten der »Verfolgung« der Herero durch die Schutztruppe! – an das typische Verhalten der Deutschen den Herero gegenüber. An der Wasserstelle hockte »eine Anzahl Gefangener: einige Männer, mehrere Weiber und Kinder. Die Weiber tragen Kleidungsstücke, die offensichtlich den bestohlenen Läden oder Schränken geplündelter Farmen entstammen. . . Die Gefangenen wurden vernommen, aber ihnen kein Haar gekrümmt – genau wie ich's stets in diesen Wochen erlebt habe. Ich sah sogar, daß abgehungerte Gefangene gesättigt und, wenn es Weiber oder alte Männer waren, unbehelligt entlassen, ja, vor der Hinterlist unserer eingeborenen Treiber und Bambusen, die den Gefangenen solche Schonung mißgönnten, mit allem Nachdruck beschützt wurden. Oftmals sah ich Hererojungen, die von ihren flüchtigen Angehörigen

¹⁸ Max SCHMIDT, *Aus unserem Kriegsleben in Südwestafrika*, Berlin 1907, S. 54.

¹⁹ Paul HARRLAND, *Zwei Wochen aus dem Tagebuche eines Gefreiten bei der Kolonne*, in: Friedrich VON DINCKLAGE-CAMPE, *Deutsche Reiter in Südwest*, Berlin o. J., S. 288 ff.

Völkermord an den Herero in Deutsch-Südwestafrika 1904?

gen in der Werft zurückgelassen waren, und nun vergnügt bei der Truppe kleine Dienste taten. Sie litten keinen Hunger, und unsere Ärzte nahmen sich ihrer an.«²⁰

Oberleutnant Erich VON SALZMANN berichtet von einem weiteren charakteristischen Fall. In der Nähe von Owikokorero fanden die Deutschen an einer versteckten Wasserstelle im Busch zwei eingeborene Frauen. Ihre Männer waren ausgerissen. Die eine Frau »hatte ein ungefähr eine Woche altes Baby mit und sah zum Erbarmen aus. Sie merkte bald, daß wir Mitleid mit ihr hatten, und hatte daher mit ihren Bettelversuchen, die sich in flehendem Aufheben der Arme äußerten, Glück. Wir gaben ihr Corned-Beef, wovon wir noch übergenuß hatten, und sie schlug sich den ganzen Bauch voll damit.«²¹

In der Primärliteratur stoßen wir immer wieder auf Belege, daß deutsche Soldaten gerade Kindern gegenüber eine ausgeprägte menschliche Einstellung geübt haben. So berichtet Hauptmann BAYER von einem eindrucksvollen Beispiel, das sich während der Verfolgung der Herero ereignete und hier abschließend für die vielen artgleichen Verhaltensmaßnahmen stehen soll: »An einem Wasserloch saß ein etwa 4 Jahre altes Hererokind und sah uns mit weiten, erstaunten Augen an. Wir mußten hier einen Augenblick halten; unsere Schutztruppler umstanden das Baby neugierig und überlegten, wie man es vor dem sicheren Dursttode retten könne. Schließlich meinte einer, – es war ein Badener, ein Landsmann von mir –: »Da müsse mer dem Kindle halt e Mutter suche.« Schnell liefen ein paar Reiter in die Büsche und brachten bald triumphierend und fröhlich lachend eine alte Hererofrau an, ein verhutzelt, verschrumpeltes Weibchen, dem sie das Kind auf den Schoß setzten. Dann holten sie eine Milchziege herbei, und ein Sachverständiger begann, sie zu melken. Das schlappe Euter gab etwa einen Viertel Becher voll; den gaben sie dem Kinde. Sie banden der Ziege einen Strick um den Hals und steckten das Ende des Stricks dem Hereroweib in die Hand. Es war ein hübscher Anblick: Die alte, über das ganze Gesicht lachende Hererofrau, das Kind und die Milchziege; davor unsere Soldaten, die sich über das friedliche Bild freuten.«²²

Kein Geringerer als Oberst Berthold VON DEIMLING, welcher sich als General bereits 1918 der die Weimarer Republik verteidigenden Deutschen Demokratischen Partei (DDP) angeschlossen hatte, 1924 den der SPD nahestehenden Kampfverband *Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold* mitgestaltete und sich später zum Pazifismus bekannte, bestätigt, daß trotz der bestialischen Roheit, die die Herero den deutschen Gefangenen und Verwundeten gegenüber an den Tag gelegt hatten, insgesamt Tausende Herero gefangengenommen und menschlich behandelt wurden: »Unschuldige, wehrlose Gefangene und Weiber sind stets human und mit größter Geduld behandelt worden; ich habe oft gesehen, wie unsre Leute ihr bißchen Wasser und ihr bißchen Kost mit den Gefangenen geteilt haben.«²³

²⁰ Max SCHMIDT, aaO. (Anm. 18), S. 36.

²¹ Erich VON SALZMANN, *Im Kampfe gegen die Herero*, Berlin 1905, S. 186.



Oberst Berthold
VON DEIMLING.

²² Maximilian BAYER, *Mit dem Hauptquartier in Südwestafrika*, Leipzig 1909, S. 164.

²³ Berthold VON DEIMLING, *Südwestafrika*, Berlin 1906, S. 13. Vgl. auch Berthold VON DEIMLING, *Aus der alten in die neue Zeit. Lebenserinnerungen*, Berlin 1930, S. 69.

Die humane Grundeinstellung der deutschen Soldaten war unter den sich ergebenden Herero und den gefangenen Herero bekannt. Es liegen außer belegten deutschen Quellen auch beeindruckende und vor allem authentische (!) Hereroquellen vor, die die allgemeine humane Einstellung der Angehörigen der Kaiserlichen Schutztruppe anerkennen. Sie alle bestätigen das Gegenteil von den Vorwürfen angeblicher Mißhandlungen und Greuel. Diesbezüglich sei an die Aussagen des bedeutenden Evangelisten Andreas KUKURI²⁴ erinnert, der die Omaheke im September 1904 als kleiner Junge durchquert hatte, oder an die Stellungnahmen der Hereroältesten, die Mitte der achtziger Jahre im Rahmen des *Michael Scott Projects* interviewt wurden.²⁵ Hervorzuheben ist vor allem die charakteristische Aussage von AMANDA, der gebildeten Tochter des Kapitän ZACHARIAS von Otjimbingwe, die zugegeben hatte, sich fangen gelassen zu haben, weil sie *gewußt* habe, daß deutsche Soldaten den Hererofrauen kein Leid zufügten.²⁶

Während des Hereroaufstandes war der britische Militärattaché Colonel TRENCH vor Ort gewesen: Er war mit dem Hauptquartier²⁷ viele Monate lang direkt an der Front und dementsprechend Augenzeuge der Kampfhandlungen. Wer – wenn nicht er – würde als glaubwürdiger Zeuge über etwaige Menschenrechtsverletzungen berichtet haben? In den maßgeblichen Archiven in Windhuk und London, aber auch in Pretoria, liegen jedoch *keine* Dokumente vor, die auch nur den geringsten Hinweis darauf geben, daß dieser hochkarätige Offizier seinen Vorgesetzten in London Meldung über beobachtete Greuel erstattet hätte! Diese Tatsache ist von elementarer Wichtigkeit, denn es ist selbstverständlich, daß TRENCH – hätte es Vorkommnisse gegeben, die auch nur im entferntesten mit Mißhandlungen oder gar mit einem Völkermord in Verbindung gebracht werden könnten – mit hundertprozentiger Sicherheit diese Verbrechen seiner Dienststelle gemeldet und nicht verschwiegen hätte. Die Tatsache, daß diesbezüglich keinerlei authentische Berichte vorliegen, ist freilich folgerichtig, denn es hat während der Niederschlagung des Hereroaufstandes keinen von Deutschen begangenen Völkermord gegeben.

Claus Nordbruch

²⁴ Andreas KUKURI, *Herero-Texte* (übersetzt und herausgegeben von Ernst DAMMANN), Berlin 1983, S. 51 f. Siehe auch: Claus NORDBRUCH, »Wiedergutmachung – jetzt auch an den Herero?«, in: *Deutschland in Geschichte und Gegenwart*, Heft 2/2003, S. 38.

²⁵ Vgl. Annemarie HEYWOOD (u.a.) (Hg.), *Warriors leaders sages and outcasts in the Namibian past*, Windhoek 1992.

²⁶ Siehe hierzu detaillierte Angaben in: Claus NORDBRUCH, *Der Hereroaufstand 1904*, aaO. (Anm. 16), S. 106 u. 114.

²⁷ Vgl. beispielsweise Maximilian BAYER, aaO. (Anm. 22), S. 269.